

Therese Bhattacharya-Stettler
Steffan Biffiger
Bettina Braun

Einleitung aus dem Ausstellungskatalog

Als Otto Nebel 1955 im Kunstgewerbemuseum Zürich seine Bilder ausstellte – Seite an Seite mit einer dokumentarischen Präsentation zum «Sturm» –, schrieb Willy Rotzler im Begleitkatalog: «Dass es uns gelungen ist, das Werk von Otto Nebel in eindrücklicher Breite zeigen zu können, freut uns besonders [...]. Die Begegnung mit seinem ungegenständlichen Schaffen wird [...] für einen Grossteil unserer Besucher eine erste Begegnung sein. Möge sie vielen zum Erlebnis eines künstlerischen Werkes werden, von dem wohl Fäden zu Klee und vielleicht noch mehr zu Kandinsky hin führen, das aber in seiner geistigen Haltung wie in seiner formalen Gestaltung und der Sorgfalt seiner handwerklichen Durchführung sich als die Leistung einer unverwechselbaren Persönlichkeit zu erkennen gibt.»

Diese unverwechselbare Persönlichkeit möchten wir hier hervortreten lassen. Angeregt durch Kandinskys Schriften und angespornt durch Albert Gleizes – der ihm 1935 schrieb: «Nous sommes sur les mêmes voies, occupés des mêmes recherches» –, erarbeitete sich Nebel eine eigene Kunsttheorie, deren Bedeutung in einer speziellen Licht-Auffassung lag und in die Lehre von den drei «Dichtigkeitsgraden» der Farben mündete.

Als Mitglied der «Sturm»-Bewegung um Herwarth Walden war er zunächst als Wortkünstler hervorgetreten und lieferte sowohl Texte wie erste Linolschnitte für deren Publikation. In den 1920er Jahren verfasste er seine Runen-Fugen, Dichtungen, die aus einer beschränkten Anzahl Buchstaben bestehen. Die Abstraktion, die er hier anstrebte, hielt in sein bildnerisches Schaffen erst später Einzug. Nebel war ein minutiös arbeitender, technisch sorgfältig abwägender Künstler. Er «baute» seine Gemälde und farbigen Blätter oft in zähen Arbeitsgängen Schicht um Schicht auf den mehrmals präparierten Malgrund auf. Zu den einschneidenden Erlebnissen gehörten Aufenthalte in Italien, wo er den *Farben-Atlas aus Italien* erstellte, ein Kompendium der Farbe, das auf zahlreiche Werke Einfluss nehmen sollte. Analog zu den Schriftzeichen in den Runen-Fugen bilden Farbe und Licht in den halbabstrakten Landschaften und Stadtansichten eine eigenständige Bedeutungsebene. Ab Mitte der 1930er Jahre löste sich Nebel zunehmend vom Gegenständlichen und bediente sich einer zeichenhaften Bildsprache, mit der er seine «Runenbilder» gestaltete.

Der grösste Teil von Nebels Frühwerk ist durch Kriegseinwirkungen 1943 in Berlin zerstört worden. Geprägt durch die Erlebnisse des Ersten Weltkriegs, erkannte Nebel die vom Nationalsozialismus ausgehenden Gefahren schon früh. Otto und Hilda Nebel fanden 1933 in der Schweiz Zuflucht und lebten hier als Flüchtlinge jahrelang unter sehr schwierigen Bedingungen. 1952 nahm Nebel die Schweizer Staatsbürgerschaft an und wurde Bürger von Bern. In den 1950er und 1960er Jahren konnte er mit wiederkehrenden Ausstellungen ansehnliche Erfolge verbuchen und war als «Maler, Zeichner, Bildrunder [...] weithin anerkannt», wie er selbst sagte. Die reichen Eindrücke einer Nah-Ost-Reise 1962 bestätigten den 70-Jährigen in seiner «ungegenständlichen Bildkunst». Er starb 1973 im Alter von 82 Jahren in Bern und wurde mitten aus einer noch immer regen künstlerischen Tätigkeit gerissen. Er hinterliess ein immenses Oeuvre von annähernd 2000 gemalten Werken und über 4000 Zeichnungen und verfügte, dass es der Otto Nebel-Stiftung einverleibt werde. Das Vermächtnis war mit der Auflage verbunden, den Nachlass zu verwalten und das Werk der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Im Bestreben, diesem Wunsch nachzukommen, galt es zunächst, ein mehrere Tausend bildnerische Arbeiten umfassendes Konvolut zu inventarisieren, das der Künstler zuvor selbst wohlüberlegt und bewusst in zwei Teile geteilt hatte – in einen Teil «verkäufliches Stiftungsgut» und einen anderen Teil «unverkäufliches Stiftungsgut»; mit der Akribie und dem Ethos eines Archivars sicherte Nebel das

Fortleben seines Werks. Die Werke der zweiten Gruppe wurden alle mit einem entsprechenden Stempel versehen. Die Unterteilung kann erstaunlicherweise auch einer objektiven Prüfung durchaus standhalten. Nach dem Erscheinen einer ersten Monografie zum bildnerischen Werk 1982 kümmerte sich die Otto Nebel-Stiftung vor allem um den schriftlichen Nachlass. Die ebenfalls umfangreichen Dokumente wurden in einer Schenkung der Schweizerischen Nationalbibliothek übergeben und befinden sich seit der Gründung des Schweizerischen Literaturarchivs in dessen Beständen. Eine zweite Schenkung erfolgte 2010. Die Christoph Geiser Stiftung ermöglichte Bettina Braun, den literarischen Nachlass vollständig aufzuarbeiten. Die Stiftung hat den Zweck, die Nachlässe und Vorlässe von Schriftstellerinnen und Schriftstellern nach wissenschaftlichen Kriterien zu erschliessen und sie in geeigneter Form der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, damit die Breite und Vielfalt der literarischen Produktion, ihrer Grundlagen und ihrer Rezeption ins öffentliche Bewusstsein getragen und im gesellschaftlichen Gedächtnis bewahrt werden. Es ist das grosse Verdienst des langjährigen Vertrauten Otto Nebels, René Radrizzani, 1979 durch die Edition einer dreibändigen Ausgabe in der Reihe *Text + Kritik*, den breiten Zugang zum literarischen Werk ermöglicht zu haben. Diese Verbreitung hatte nicht zuletzt zur Folge, dass der Schriftsteller in den letzten Jahrzehnten weit mehr rezipiert worden ist als der Maler. 1988 folgte Radrizzanis Bearbeitung und Herausgabe von Nebels *Schriften zur Kunst*.

Zu Lebzeiten hatte Nebel regelmässig sein malerisches Werk ausgestellt. Eine umfassende Retrospektive nach seinem Tod blieb bis anhin jedoch aus. Die Ausstellung *«Zur Unzeit gezeit...»*. *Otto Nebel, Maler und Dichter*, die zeitlich mit dem 120. Geburtstag des Künstlers und Schriftstellers zusammenfällt, zeigt erstmals sein gesamtes malerisches und literarisches Schaffen. Sie stellt die Wechselbeziehungen zwischen visuellen Darstellungsformen (Malerei, Zeichnung, Grafik und Collage) und literarischen Texten, zwischen Bild und Wort/Schrift ins Zentrum. Thematisch und nach Stationen der Biografie gegliedert, werden Nebels wichtigste Werke in Malerei und Dichtung präsentiert. Bei Otto Nebel ist nicht nur von einer Doppelbegabung zu sprechen. Wie viele Vertreter der Avantgarden des frühen 20. Jahrhunderts experimentierte er auch an und mit den Grenzbereichen von Sprache und bildender Kunst. Sein übergeordnetes Bemühen war es, «aus Elementen Sinngebilde, Modelle von Harmonie herzustellen» (Jörg Drews). Die Ausstellung zeigt, dass bei Nebel das literarische vom malerischen Werk nicht zu trennen ist und dass er als intermedial arbeitender Künstler neu entdeckt werden kann.

Dem Kunstmuseum Bern, das die Retrospektive ermöglichte, gilt unser Dank. Ein grosser Dank gebührt auch allen an dieser Publikation beteiligten Autorinnen und Autoren: Götz-Lothar Darsow, Dolores Denaro, Christoph Geiser, Andreas Mauz, Anna M. Schafroth und Anja Schlegel. In ihren Beiträgen haben sie zum Teil ganz neue Aspekte von Nebel untersucht und dazu beigetragen, dass die umfangreiche Begleitpublikation zu einem neuen Standardwerk über Otto Nebel werden wird. Der ganze Stiftungsrat der Otto Nebel-Stiftung hat das Projekt grosszügig begleitet. Ein besonderer Dank geht an Stefan Frey, auf dessen Ideen, wertvolle Hilfeleistungen und organisatorische Begabung wir wiederholt zählen konnten. Auch die anderen ehe maligen und gegenwärtigen Stiftungsratsmitglieder, welche nicht direkt als Autoren oder am Kuratorium beteiligt waren – Rudolf von Fischer, Dr. Sandor Kuthy, Marcus Sartorius, Dr. Ekkehard Eickhoff, Dr. Michael Baumgartner und Jörg Roth —, haben das Projekt mitgetragen. Weiteren Personen möchten wir dafür danken, dass sie das Unterfangen auf unterschiedlichste Weise enthusiastisch unterstützt haben: Christoph Geiser, Dr. Corinna Jäger-Trees, Michael Schläfli, Ursula Tschanz, Marc Wehrli, Jasmin Welti, alle in Bern, Susanne Orlando, Zürich, Fritz Heiniger, Erlenbach, Peter K. Wehrli, Zürich. René Radrizzani stand uns mit Rat und Tat zur Seite, ihm gebührt grosser Dank. Herzlich danken wir auch Herrn Walter Labhart, Emdingen, der uns für die Ausstellung grosszügig seine umfangreiche «Sturm»-Sammlung geöffnet hat. Ulrich Zickler danken wir für die wie immer einfühlsame Ausstellungsarchitektur. Schliesslich geht unser Dank an Katrin Günther vom Kerber Verlag und Arturo Andreani für die kompetente Gestaltung der Publikation.

KUNSTMUSEUM BERNMUSÉE DES BEAUX-ARTS DE BERNE
MUSEUM OF FINE ARTS BERNEHÖDLERSTRASSE 8-12 CH-3000 BERN 7
T +41 31 328 09 44 F +41 31 328 09 55

INFO@KUNSTMUSEUMBERN.CH WWW.KUNSTMUSEUMBERN.CH

MEDIEN-SERVICESERVICE DE PRESSE / PRESS OFFICE
T +41 31 328 09 19/44

PRESS@KUNSTMUSEUMBERN.CH